

Burgen und Schlösser für ein Butterbrot

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten der Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein)**

Band (Jahr): **25 (1952)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nicht an der Stelle des heutigen Schlosses, sondern auf einer Kuppe der gegenüberliegenden Talseite und bestand nur aus einem Wehrturm und Wohnturm, dessen Erbauung der teilweise Abbruch einer uralten Kapelle voranging. Unter dem Turm fand sich ein 9 m tiefer höhlenartiger Schacht im Sandsteinfelsen, der keine Funde ergab.

Im gleichen Jahre legte E. Frösch oberhalb Bottenwil auf dem in den 1830er Jahren eingeebneten Burghügel die Fundamentreste der kleinen Burg *Bottenstein* frei, die nur aus einem Turm und einem im Westen daran gebauten Palas bestand. Die noch vorhandenen Mauerreste wurden konserviert. Über die Freilegung der unbekannt Ruine von *Böbikon* haben wir in den Nachrichten 1951 Nr. 5/6 ausführlich berichtet.

Die Frage, ob das heute noch blühende Bernergeschlecht der von Mülinen einst in dem unweit Brugg an der Reuß gelegenen Dorfe *Mülligen* eine Burg besessen haben, konnte dank der Bekanntwerdung eines Aquarelles von 1778 in positivem Sinne entschieden werden. Der Burghügel ist leider schon vor längerer Zeit einem Steinbruch zum Opfer gefallen.

Die Forschungen nach mittelalterlichen *Wohntürmen* in den aargauischen Dörfern, die vor 25 Jahren ihren Anfang nahmen, führten zu verschiedenen interessanten Entdeckungen. Sicher waren diese primitiven Steintürme viel verbreiteter, als man früher annahm. Eine systematische Forschung auf gesamtschweizerischem Gebiet wäre deshalb sehr zu begrüßen.

Dr. R. Bosch.

Literatur. R. Bosch: Die Burgen und Schlösser des Kantons Aargau, Aarau 1947. Jahresbericht der Hist. Vereinigung des Bez. Zurzach 1951. Zofinger Neujahrsblatt 1952. Brugger Neujahrsblätter 1952.

Burgen und Schlösser für ein Butterbrot

In der Stuttgarter Zeitung stand kürzlich ein Artikel, der zeigt, wie schwierig in Deutschland die Erhaltung der Burgen und Schlösser ist. Es ist dieselbe Misere wie in Frankreich und England, worüber wir schon früher berichtet haben. Wir entnehmen dem Artikel folgendes:

„Kürzlich war ein Mitglied einer der bekanntesten Adelsfamilien Deutschlands in einer kleinen, aber modernen Stadtwohnung zu Gast. Der Gast machte aus seinem Herzen keine Mördergrube und kritisierte die romanisierenden Laien, die ihn seines berühmten alten Schlosses wegen beneideten, mit schar-

fen Worten. ‚Wenn man nicht eine Familientradition zu wahren hätte und wenn es sich wirtschaftlich nicht mit Hängen und Würgen machen ließe‘, meinte er, ‚dann wären wir längst in ein schmuckes, kleines Häuschen umgezogen.‘ In der Tat stehen Aufwand und Ertrag bei den vielen Schlössern und den Burgen des Südwestens in keinem wirtschaftlich tragbaren Verhältnis mehr. Wer in der Lage ist, hinter die Kulissen einer alten Adelskultur, einer oft schamhaft verhüllten Armut zu sehen, der weiß, daß ein neuer Schlösser- und Burgenzerfall bereits im Gange ist. Über die Hälfte aller Burgen und Schlösser Baden-Württembergs werden nach Ansicht der Fachleute binnen kurzem zum Verkauf stehen.

Wer hat schon Interesse daran, ein riesiges Gebäude, ja ganze Trakte zu erwerben, die Hunderttausende, wenn nicht Millionen kosten, und dann die Instandsetzungen durchzuführen, die seit Jahrzehnten aufgeschoben worden sind. Sicher gibt es auch heute noch oder wieder Leute, die sich den Erwerb eines derartigen Anwesens leisten können. Aber sie sind dünn gesät. Erfahrungsgemäß kommen als Bewerber für leere Schlösser in erster Linie karitative Organisationen in Frage. Alters-, Mütter- und Erholungsheime sind die zweite Station auf dem Weg, den die meisten Adelsitze gehen. Doch auch hiebei handelt es sich nicht um ernsthafte Bewerber auf Dauer. Wenn ein verhältnismäßig gut erhaltenes Schloß jährlich Dutzende Kubikmeter Holz nur zur regelmäßigen Ausbesserung des Dachstuhles braucht, kann man ermessen, wie schwer es sozialen Organisationen fällt, der Verwitterung alter Gemäuer Einhalt zu tun.

So geht es seinen üblichen Lauf: Ein junger Besitzer muß schon Eigentum veräußern, um nur die im günstigsten Fall 25prozentige Erbschaftssteuer entrichten zu können. Die Landgüter und Höfe, aus deren Ertrag einst die Instandhaltung der Schlösser finanziert wurde, sind durch die Bodenreform geschmälert worden. Der Lastenausgleich, die Grund- und Vermögenssteuern und die vielen Versicherungen tun ihr übriges, zumal sie nicht vom Handels-, sondern vom Einheitswert her berechnet werden. Und der liegt erheblich über dem, was in Anbetracht der skizzierten Situation für ein Anwesen geboten wird, das seinen repräsentativen Sinn in einer nüchternen Gegenwart verloren hat.

Ein weiteres: Die Betriebskosten der riesigen Zimmerfluchten, Säle und pompösen Treppenhäuser liegen unerträglich hoch. Oft muß trotz der Beschränkung auf wenige Wohnräume weit mehr geheizt werden, weil die wertvollen alten Möbel, die unersetzlichen

Bücher und empfindlichen Gemälde sonst Schaden leiden würden. Es ist kein Wunder, wenn die Besitzer dieser für sie zu teuren Kostbarkeiten heimlich an den Verkauf dieser Stücke gehen. Die Tradition verbietet es, eine öffentliche Auktion abzuhalten. So führt der Weg zum städtischen Antiquar, der kaum Liebhaberpreise zahlt. Und oft genug führt von dort der weitere Weg über interessierte Besatzungssoldaten direkt nach Übersee, womit wir wieder um einige Kulturzeugen ärmer geworden sind, deren Bedeutung sich meist nur aus und in ihrer herkömmlichen Umgebung

erklären läßt. Die andere Möglichkeit ist der Aufkauf durch den Staat, der dann irgendwo Riesenstapel kultureller Güter anlegt, wo sie ein Unheil gleich im ganzen treffen kann.

Nach alledem scheint es, als würden in zehn bis zwanzig Jahren nur die wenigen wirtschaftlich sehr gut fundierten Adelsgeschlechter noch im Besitz benutzbarer Stammsitze sein. Die übrigen Schlösser und Burgen aber sind sozusagen um ein Butterbrot feil, ehe sie als zerfallende Kulturdenkmäler in den Reiseführern nicht einmal mehr einen Stern wert sein werden.“

Jubiläumsfeier des Schweizerischen Burgenvereins

A. H. S. Wie sehr eine große Sache, wie sehr eine menschliche und ideelle Bewegung mit der Persönlichkeit verbunden ist, die dahinter steht — besser noch: die sich führend Gefolgschaft gewinnt —, läßt einmal mehr die Geschichte der „Schweizerischen Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen“ erfahren: des „Burgenvereins“, der über das Wochenende das erste Vierteljahrhundert seines Bestehens feierte.

Dieser Burgenverein, der heute rund 1600 Mitglieder, vor allem in der deutschsprachigen Schweiz, zählt, ist gar nicht vorstellbar ohne seinen Gründer und Präsidenten, den aus Basel gebürtigen Zürcher Architekten *Eugen Probst*. Er zählt nun 78 Jahre; aber unverwundlich und noch keineswegs „restaurationsbedürftig“, bläst er wie eh und je das Heerhorn, öffnet die Schatztruhe des Vereins, findet wie ein Rutengänger verborgene Goldadern und kämpft fehdelustig wie ein rechter Ritter für die Ziele, die er seit früher Jugend verfolgt. So hat Dr. Erwin Poeschel am Jubiläumsbankett im Grand Hotel Dolder in Zürich den Jubilar charakterisiert, und so kennen seit Jahrzehnten die ältesten Mitglieder des Burgenvereins ihren Präsidenten, dem bereits um 1900 der Titel eines „Burgendoktors“ zuteil wurde.

Es kam freilich erst 1927 zur Gründung des Burgenvereins. Seither aber hat er so Gewaltiges geleistet, daß sich an diesem Tage ein Dank in der Öffentlichkeit mehr als rechtfertigt. Nicht weniger als 248 Objekte in allen Kantonen (mit Ausnahme Genfs) galt während des verflossenen Vierteljahrhunderts die Fürsorge des Vereins. Zahlreiche Burgen und Schlösser wurden dem Zugriff der Spekulation entzogen und vor dem Zerfall gerettet, von den Kantonen erworben oder durch Stiftungen in



Die Wächter vor dem Tor der Burg Rapperswil.

öffentlichen Besitz übergeführt. Auf *bernischem* Boden — um nur dieses Beispiel zu nennen — sind es Spiez, der Schloßberg ob Neuenstadt und Jegenstorf. Ins Eigentum des Burgenvereins gingen über die Ruine Zwinguri, die zur Jugendherberge ausgebaut wurde, die Burg Ehrenfels bei Thusis und die Burg Freudenberg bei Ragaz.

Bedeutende Arbeit verursachte die Erstellung einer Burgenkarte der Schweiz und die